

1.) Auf einer Bank oder Treppe sitzen wir anders als im Café nebeneinander. Es fehlt das ablenkende Gegenüber, das unsere volle Aufmerksamkeit erfordert. Jetzt können wir unseren Blick frei schweifen lassen oder den Focus eng auf unser Handy richten. Beides fühlt sich sehr verschieden an. Warum bevorzugen wir häufig das Eintauchen in die Welt hinter der Scheibe? Sobald jemand sein Handy zückt, möchten wir ihm dies gleichtun, denn auch im Nebeneinander sind wir stark miteinander verbunden (solidarisch). Anders als die Welt im Handy können wir die uns umgebende Realität nicht selbst steuern und nehmen es nur zu gerne in Kauf, Teile des wahren Lebens zu verpassen.

2.) Das Sitzen bietet für jeden Zeichner die Herausforderung, Verkürzungen richtig zu sehen. Unser logisches Denken spielt uns dabei Streiche, denn es weiß, dass Ober- und Unterschenkel gleich lang sind. Der Trick besteht darin, nicht zu denken, sondern zu sehen. Dieses besondere vom Wissen und Fühlen befreite Sehen nenne ich „Autonomes Sehen“. Da wir es im Alltag selten brauchen, ist es untrainiert, wird aber beim Zeichnen von Verkürzungen wie beim Sitzen hervorgehoben.

3.) Technisch bestand die Herausforderung in den völlig getrennten Schritten, 1. des freien Spiels mit den Farben für den wilden, abstrakten Farbgrund (leibliches Fühlen), 2. dem gründlichen Zeichnen (Autonomes Sehen, kühl und pingelig) und 3. der schlussendlichen Malerei, die nun an der Zeichnung orientiert, dennoch den freien Farbgrund mitspielen lässt (Fühlen und Sehen).